

## **DIALOG DER SPRACHEN UND KULTUREN IN MITTELEUROPA**

NELU BRADEAN-EBINGER  
Universität Corvinus, Ungarn

### **Einleitung**

2008 ist nicht nur das „Jahr der Sprachen“ (UNO – UNESCO), sondern auch als „Europäisches Jahr des Dialogs der Kulturen“ von dem Europarat und der EU bestimmt worden. Dazu finden zahlreiche Veranstaltungen europaweit statt, ja sogar weltweit (s. den AILA-Weltkongress in Essen im August zum Thema „Mehrsprachigkeit: Herausforderungen und Chancen“).

Europas kulturelle Vielfalt nimmt zu. Die Erweiterung der Europäischen Union, die Liberalisierung der Arbeitsmärkte, und die Globalisierung haben in vielen Ländern zu einem Mehr an Multikulturalität, einer höheren Zahl an Sprachen und Glaubensbekenntnissen, sowie ethnischen und kulturellen Hintergründen geführt. In der Folge spielt der interkulturelle Dialog eine immer wichtigere Rolle in der Förderung der europäischen Identität und Staatsbürgerschaft.

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 ist eine Würdigung des einzigartigen Vorteils, den Europas große kulturelle Vielfalt bedeutet. Europas Einwohner sind so dazu aufgefordert, sich mit unserem reichen kulturellen Erbe und den verschiedenen Kulturen zu befassen. Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs (2008) wurde begründet durch die Entscheidung 1983/2006/EG des Europäischen Parlaments und des Rates (18. September 2006).

### **Die sprachliche Situation in Mitteleuropa**

Mitteleuropa steht natürlich als historisch gewachsene Region in der Mitte Europas als eines der mannigfaltigsten Gebiete auch bei diesem interkulturellen Dialog mit zahlreichen Kulturen und Sprachen im Vordergrund. In medias res – wir befinden uns also in einer der sprachlich kompliziertesten Regionen der Welt, wo „jeder eines jeden Mehrheit – Minderheit“ ist, wo zwei Weltkriege ausgebrochen sind und gewütet haben, von den ethnischen Konflikten der letzten Jahre gar nicht zu sprechen: in Mitteleuropa (Zentraleuropa).

„Sprachkontakt ist gleichzeitig Kulturkontakt“: Von dieser Prämisse ausgehend ist das mitteleuropäische Sprachareal (Donau-Sprachbund) eines der „kompliziertesten Sprachgebiete in Europa, von zahlreichen Isoglossen, Diglossen, Triglossen und vor allem von „Biglossen“ (Bi- von Bilingualismus) durchquert. Zwei der charakteristischen Eigenschaften für diesen Raum sind der Sprachkontakt und die Mehrsprachigkeit, wo aus historischen und geopolitischen Gründen drei Schlüsselsprachen im Kontakt mit den anderen Sprachen des Areals ihren Stempel aufgedrückt haben: Deutsch im westlichen Teil, Ungarisch und Russisch im östlichen Teil Mitteleuropas.

Unsere Heimat, Mitteleuropa, was bedeutet sie nun? Geht man zuerst von der Sprache aus, so bestimmt die Areallinguistik dieses Gebiet als „Donau-Sprachbund“ mit folgenden Sprachen: Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Deutsch (Österreichisch), Slowenisch, Kroatisch und die rumänischen Dialekte in Siebenbürgen. Was verbindet diese

Sprachen, was haben sie gemeinsam? Das jahrhundertlange Zusammenleben führte zu solchen strukturellen Affinitäten wie Erstsilbenbetonung, Quantitätskorrelation der Vokale, geringe Rolle der Diphthonge in der literarischen Norm, Liaison, Existenz des Konsonanten *h*, reine, nicht reduzierte Artikulation der unbetonten Vokale, Stimmlosigkeit der Konsonanten am Wortende, im Auslaut, stark synthetische Strukturen mit vielen Suffixen, entwickeltes Verbalpräfixsystem, viele lateinische Lehnwörter. Die muttersprachliche Schriftlichkeit beginnt schon im Mittelalter, entfaltet sich aber erst im 19. Jahrhundert wegen der Vorherrschaft des Lateinischen und Deutschen. Wortbildung und Wortzusammensetzung sind im gleichen Verhältnis vertreten, die Zukunftsform wird oft durch das Präsens ausgedrückt, und vieles andere mehr. Die Spracherneuerung im 19. Jahrhundert ist insbesondere im Ungarischen und Tschechischen hingegen stark puristisch. Die Sprache ist jedoch nur ein Spiegelbild der Denkweise, der Mentalität dieser Völker. So gibt es auch in der Kultur zahlreiche Affinitäten, Angleichungen, die zu vielen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen in der Mentalität und Weltbetrachtung führten. Außer Sprache, Kultur, Literatur, Philosophie sieht auch die Bauweise, die Architektur vieler Großstädte ähnlich aus; Wien, Prag, Budapest und viele andere mitteleuropäische Städte sind Beweise dafür.

Aber wie sieht es tief im Herzen, in der Gefühlswelt dieser Völker aus? Dazu hat vor allem die Literatur eine Reihe von bekannten Beispielen vorzuweisen, sprach- und kulturüberbrückende Autoren wie: Nikolaus Lenau, Ödön von Horváth, Franz Kafka, Rainer Maria Rilke, Ferenc Herczeg, Miroslav Krleža, Paul Celan, György Sebestyén, M. Kundera, György Konrád, Márton Kalász, Valeria Koch und viele andere. Ähnlich viele Namen könnte man auch aus der Musik, der Malerei und Bildhauerei nennen. Aber nicht nur im humanen Bereich, sondern auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, Medizin, Technik, Wirtschaft und natürlich der Politik wären unzählige bekannte Namen zu erwähnen.

Diese mitteleuropäischen Merkmale gehen natürlich auf die lange gemeinsame Geschichte, auf ein Zusammenleben von vielen Jahrhunderten zurück, wo oft aus dem Miteinander ein Gegeneinander wurde.

Will man nun ein typisches Merkmal gesondert behandeln, so ist dies die unsymmetrische geographische Lage dieser Völker und Volksgruppen. Jedes Volk lebt zusammen mit Volksgruppen anderer Nationalität, meistens Minderheiten, die im Nachbarland das Mehrheitsvolk bilden, so dass eine Reihe von Sprachinseln entstanden ist, die an die ehemalige offizielle Vielsprachigkeit Mitteleuropas erinnern. In den nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Nationalstaaten leben überall mehrere Nationalitäten. Außer den Juden sind es noch die Deutschen und Ungarn, die heute als Minderheiten in allen Ländern Mitteleuropas leben.

Ist Mitteleuropa noch lebensfähig? Ich glaube, ja. Seine Zukunft liegt im „gemeinsamen Haus Europa“, dessen Konturen sich immer klarer abzeichnen und in dessen Mitte ein starker überbrückender Balken zwischen dem westlichen und östlichen Flügel des Hauses lebensnotwendig ist. So wie die ehemaligen „ewigen“ Feinde, die Deutschen und Franzosen, im westlichen Teil zu einem Miteinander gefunden haben, können es auch die Völker Mitteleuropas tun, die ja schon so lange Zeit hindurch miteinander gelebt haben. (BRADÉAN-EBINGER 1989)

Die Areallinguistik bezeichnet Mitteleuropa als „Donau-Sprachbund“, als einen von 10 Sprachbünden in Europa (DÉCSY 1973:29): „Der Sprachbund ist eine Gruppe von

genetisch nicht oder nicht eng verwandten Sprachen, die infolge nachbarschaftlicher Beziehungen oder identischer sozialer Faktoren in ihrer Entstehung, Entwicklung und Funktion ähnliche Strukturmerkmale zeigen; diese Merkmale können sich sowohl im inneren Bau (*linguistique intérieure*) als auch im äußeren Charakter (*linguistique extérieure*) kundtun.“

DÉCSY zählt folgende Sprachen zum Donau-Sprachbund in Mitteleuropa: Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Slowenisch, Serbokroatisch (heute: Serbisch und Kroatisch). Diese Sprachen besitzen folgende gemeinsame areale Übereinstimmungen:

- Erstsilbenbetonung (Ungarisch, Tschechisch und Slowakisch, außer dem östlichen Dialekt überwiegend im Slowenischen und Serbokroatischen).
- Quantitätskorrelation der Vokale (im Ung. auch bei den Konsonanten).
- Geringe Rolle der Diphthonge in den literarischen Sprachen.
- Liaison: (ung.) *az ember* > *a zember*, (slowak.) *dub a vlk* > *du ba vlk*.
- Existenz des Konsonanten *h*.
- Reine (nicht reduzierte) Artikulation der unbetonten Vokale (außer dem Slowenischen).
- Stimmlosigkeit der Konsonanten am Wortende (im Auslaut): in allen vier slawischen Sprachen wie im Deutschen; im Ungarischen jedoch nur in den westlichen Dialekten (*szív* > *szif*).
- Stark synthetische Strukturen, mit vielen Suffixen.
- Entwickeltes Verbalspräfixsystem.
- Viele lateinische Lehnwörter, außer dem Serbischen.
- In den alten lateinischen Lehnwörtern wird *ss* zu *š*: (lat.) *missa*, (ung.) *mise*, (slowak.) *omša*, (tschech.) *mše*.
- Die muttersprachliche Schriftkultur beginnt schon im Mittelalter, entfaltet sich aber erst im 19–20. Jahrhundert wegen der Vorherrschaft des Lateinischen und Deutschen.
- In der Syntax aller fünf Sprachen ist lateinischer Einfluss spürbar.
- Die Spracherneuerung im 19. Jahrhundert ist insbesondere im Ungarischen und Tschechischen stark puristisch.
- Wortbildung und Wortzusammensetzung sind im gleichen Verhältnis vertreten.
- Die Zukunftsform wird oft mit dem Präsens ausgedrückt. (KÁLMÁN 1981: 133–134).

Gleichzeitig ergibt sich die Frage, ob die Germanismen der ungarischen Sprache, die von den ungarischen Sprachpflegern so verdammt worden sind, nicht schon infolge des arealen Zusammenlebens im Donau-Bund als dem Ungarischen wesenseigen betrachtet werden können. Wir sind der Meinung, dass man den größten Teil dieser Entlehnungen nicht mehr als Fremdwörter, sondern als dem Ungarischen angepasste Lehnwörter und -prägungen betrachten sollte (BRADEAN-EBINGER 1997: 25–26).

Areallinguistisch wurde Mitteleuropa eingehend von L. Gáldi (1947), V. Skalička (1968) und J. Balázs (1983) untersucht, um nur einige Namen zu nennen. László Gáldi beschrieb in seiner Studie über die sprachliche Struktur des Donaubeckens die grammatischen und lexikalischen Einflüsse der Sprachen Mitteleuropas aufeinander, wobei er insbesondere die Auswirkungen der beiden großen Sprachblöcke (Germanisch und Slawisch) auf die sie umgebenden nichtverwandten Sprachen (Ungarisch und Rumänisch) in den Vorder-

grund rückte. Er unterschied zwischen genetischer und „kultureller“ Verwandtschaft (GÁLDI 1947:3) und unterzog so die letztere, die auch als Areal bezeichnet werden kann, einer strukturalistischen Analyse, was damals in Ungarn von bahnbrechender Bedeutung war.

János BALÁZS zieht am Ende seiner Studie über den Donau-Sprachbund folgende Schlussfolgerungen:

- Zwischen den Sprachen des Donaurooms ist infolge ihrer jahrtausendelangen Kontakte ein bedeutender sprachlicher Ausgleich entstanden.
- Dadurch kamen sich diese Sprachen immer näher, was ihre Integration in großem Maße erleichterte.
- Ihre gegenseitigen Entlehnungen konnten sie im Einklang mit ihren vererbten typologischen und strukturellen Eigenarten in ihre Teilsysteme (-strukturen) integrieren.
- Dieser Ausgleich auf allen sprachlichen Ebenen ermöglichte es, dass diese Sprachen den gleichen Inhalt in einer sehr ähnlichen Form ausdrücken können.
- So kann man mit Recht von einem „Donau-Sprachbund“ sprechen, da diese Sprachen trotz ihrer unterschiedlichen Abstammung als Ergebnis ihres langen Zusammenlebens durch die Bande einer arealen Verwandtschaft verbunden sind.
- Die durch territoriale Integration entstandene sekundäre Verwandtschaft führte jedoch zu keinen wesentlichen Veränderungen in den typologischen und strukturellen Eigenarten dieser Sprachen, weil diese Eigenarten trotz des beträchtlichen arealen Ausgleichs im Grunde genommen unberührt blieben. (BALÁZS 1983: 104–105.)

Erst die Nachwendzeit ermöglichte mit Hilfe der modernen Kontaktlinguistik eine detaillierte Erforschung dieses Sprach- und Kulturraums (s. KERN 1999).

Der Mitteleuropa-Gedanke hat vor allem im 19. Jh. (Lajos Kossuth), Anfang des 20. Jh. (Oszkár Jászi) und zuletzt in den 1980er Jahren (Milan Kundera, György Konrád, György Sebastyén, Vaclav Havel) viele Denker und Politiker beschäftigt. Sicher haben die Wende von 1989 und der Wunsch nach einer schnellen EU-Integration die Mitteleuropa-Idee zeitweilig in den Hintergrund gestellt. Es sei jedoch festzuhalten, daß es ohne ein in sich selbst integriertes Mitteleuropa (s. Visegrád-Initiative) keine richtige europäische Integration geben kann und wird.

Die Ostgrenze der westlichen Zivilisation verläuft am Rande des mitteleuropäischen Raums. Nach Samuel HUNTINGTON (1996: 252–254) umfasst Mitteleuropa die Länder, die einst Teil des christlichen Abendlandes waren; die alten Länder des Habsburgerreiches, Österreich, Ungarn Tschechien und die Slowakei, dazu Polen und die östlichen Grenzmarken Deutschlands. Die Bezeichnung „Osteuropa“ sollte jenen Regionen vorbehalten bleiben, die sich unter der Ägide der orthodoxen Kirche entwickelten: die Schwarzmeer-Gemeinschaften Bulgarien und Rumänien, die erst im 19. Jahrhundert aus osmanischer Herrschaft entlassen wurden, und die „europäischen“ Teile der Sowjetunion. Die erste Aufgabe Westeuropas muss es sein, die Völker Mitteleuropas wieder in die westliche kulturelle und wirtschaftliche Gemeinschaft zu integrieren, in die sie von Rechts wegen gehören: die Bande zwischen London, Paris, Rom, München und Leipzig, Warschau, Prag und Budapest neu zu knüpfen. Eine neue Bruchlinie entsteht, eine im Wesentlichen kulturelle

Scheidelinie zwischen einem Europa, das vom westlichen Christentum (römisch-katholisch oder protestantisch) geprägt ist, auf der einen Seite, und einem Europa, das vom Ostchristentum und islamischen Traditionen geprägt ist, auf der anderen Seite. Soweit Huntington, dessen Thesen auch nach dem 11. September 2001 aktueller sind denn je.

Mitteleuropa bildet als eigenständiger Kulturraum einen integren Teil des Kontinents in allen Bereichen, nicht nur – wie von vielen erwünscht – in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht.

### **Interkultureller Dialog in Mitteleuropa**

Interkultureller Dialog in Mitteleuropa findet also nolens-volens schon seit Jahrhunderten statt.

*Interkultureller Dialog (IKD)* ist ein ergebnisoffener, von gegenseitigem Respekt getragener Prozess des interaktiven Austausches zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln oder Weltanschauungen. Zu seinen Zielen gehört es, ein tieferes Verständnis unterschiedlicher Perspektiven und Verhaltensweisen zu entwickeln, die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben zu intensivieren, Möglichkeiten und Fähigkeiten zur eigenen Urteilsbildung zu verbessern, Chancengleichheit zu fördern und schöpferische Prozesse anzuregen.

Eine EU-Studie ([www.ericarts.org](http://www.ericarts.org), 2008) hat eine Reihe von Empfehlungen und Handlungsmöglichkeiten herausgearbeitet, um Vielfalt in und zwischen den Kulturen gemeinsam erleben zu lassen:

*Interkultureller Dialog beruht auf der umfassenden Übertragung international/europaweit kodifizierter Menschen- und Bürgerrechte, wirtschaftlicher Freiheiten sowie sozialer und kultureller Rechte in nationale gesetzliche und politische Rahmenbedingungen:*

Da interkultureller Dialog als solcher keine rechtliche Kategorie darstellt, sind die Grundrechte und die ständige Beobachtung ihrer konkreten Verwirklichung besonders wichtig. Einzelne Artikel der EU-Grundrechtscharta (2000) haben in der Praxis ein spezielles Gewicht für den Interkulturellen Dialog, weil sie Gleichheit, Diskriminierungsverbot, kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt, Meinungs- und Bewegungsfreiheit sowie staatsbürgerliche Rechte auf wirtschaftliche und politische Teilhabe europaweit garantieren. Dadurch wird zugleich unterstrichen, dass die universellen Menschenrechte (als individuelle Rechte) nicht unvereinbar mit kulturellen Rechten sind, in denen spezifische und/oder multiple kulturelle Identitäten anerkannt werden; diese Thematik kann durch Interkulturellen Dialog weiter vertieft werden.

*Interkultureller Dialog sollte im Zentrum von Integrations- und Einbürgerungsstrategien stehen:*

Er bedingt einerseits die Anerkennung gleicher Rechte, Verantwortlichkeiten und Entfaltungsmöglichkeiten für jeden Einzelnen, und fordert andererseits Respekt für Vielfalt und Interkulturalität, wie sich dies auch im Konzept 'Einheit in Vielfalt' für europäische Staatsbürgerschaft niederschlägt. In diesem Zusammenhang sollten unterschiedliche, zum Beispiel auf kulturellen oder religiösen Traditionen basierende Wertvorstellungen, Weltanschauungen oder Lebensstile Anlass für Dialoge und nicht Vorwand für Ausgrenzung oder Assimilierung sein.

*Interkultureller Dialog ist als Querschnittsaufgabe zu sehen und als Teil eines komplexen Steuerungssystems, das auf den Prinzipien Vielfalt und gleichberechtigte Teilhabe beruht:*

Damit sind strategische Bemühungen gefordert, unterschiedliche Politikfelder zusammenzubringen: Menschenrechte und Staatsbürgerschaft, Integration von Minderheiten, Einwanderung, Beschäftigung, Gesundheit, Sicherheit, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik sowie Sektoren wie Kultur, (Aus)Bildung, Sport, und Jugend. Dies erfordert eine verstärkte Koordination der Zusammenarbeit zwischen europäischen, nationalen, regionalen und kommunalen Stellen. Ebenso wichtig ist in den einzelnen Sektoren auch die Partnerschaft mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, zumal diese schon lange treibende Kräfte für den Interkulturellen Dialog waren, bevor dieser politische Priorität bekam. Derzeit spielen NGO-s überall dort eine Schlüsselrolle, wo verbindliche Strukturen, politische Bemühungen oder Programme zum Interkulturellen Dialog noch weniger entwickelt sind. Dies erfordert eine Unterstützung ihrer Aktivitäten und/oder grundlegender Infrastrukturen, und zwar vor allem im Mittelmeerraum und im östlichen Europa.

*Die Entwicklung von Strategien, die Interkulturellen Dialog als Kommunikationsprozesse innerhalb und zwischen Kulturen fördern, muss vorangetrieben werden:*

Wie bereits dargestellt, gehört es zu den Zielen solcher Prozesse, ein tieferes Verständnis unterschiedlicher Perspektiven und Verhaltensweisen zu entwickeln, zur Beteiligung am gesellschaftlichen Leben aufzufordern, Möglichkeiten und Fähigkeiten zur eigenen Urteilsbildung zu verbessern, Chancengleichheit zu fördern und schöpferische Prozesse anzuregen. Solche Strategien sollten zunächst IKD-Barrieren in den beteiligten Ländern ansprechen, darunter vor allem die Diskriminierung „sichtbarer Minderheiten“ oder spezieller Bevölkerungsgruppen (z. B. Roma oder Moslems). Vor diesem Hintergrund und im Verbund mit anderen Programmen sind dann auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, der innereuropäische Dialog, sowie der mit den Nachbarländern und anderen Weltregionen zu fördern.

*Interkultureller Dialog erfordert eine Öffnung institutioneller Strukturen:*

Das gilt zunächst für alle Einrichtungen, ist also nicht auf spezielle Aufgaben oder Sparten beschränkt. Im Bildungswesen geht es insbesondere darum, beim Lehrpersonal auf mehr Vielfalt zu achten, die Inhalte von Lehrmitteln wie z. B. Schulbüchern zu überprüfen, einen multiperspektivischen Unterricht und die Mehrsprachigkeit zu fördern sowie Schulen zu vermeiden, in die überwiegend Kinder mit einem ganz bestimmten sozialen oder kulturellen Hintergrund geschickt werden. Interkulturelle Annäherungen in Kultureinrichtungen erfordern ebenfalls Mut zu mehr Vielfalt z.B. beim Personal, in Aufsichtsgremien sowie bei Programminhalten; dabei ist die Zusammenarbeit mit Künstlern wichtig, die über unterschiedliche kulturelle Erfahrungen oder künstlerische Visionen verfügen. Gerade Kultureinrichtungen können Treffpunkte werden, die Dialog und interkulturelles Miteinander fördern und das Publikum so in die Programmentwicklung einbinden, dass es sich vom Verbraucher zum Schöpfer von Identität verwandeln kann.

*Die aktive Beteiligung der Medien und der Kulturwirtschaft im Interkulturellen Dialog ist zu fördern:*

Die Förderung kultureller Vielfalt könnte hier auf drei verschiedenen Ebenen strategisch entwickelt werden: bei der Mitarbeiterrekrutierung und der Zusammensetzung von Aufsichtsgremien; durch regelmäßige *audits*, auch zur Umsetzung von Verhaltensrichtlinien; durch eine Programmproduktion, die interkulturelle und -religiöse Probleme aufgreift, wie in europäischen Richtlinien gefordert. Dabei sind die Nutzer zugleich eine wichtige Quelle für die Entwicklung solcher Programme. Vertreter von Kultur- und Medienbetrieben sowie politisch Verantwortliche werden zur Zusammenarbeit ermutigt, damit die Ziele der *UNESCO-Konvention zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* in einer kreativen Weise realisiert werden können.

*Die Entwicklung interkultureller Kompetenzen und Techniken sollte ein integrierter Teil übergreifender politischer Konzepte und nationaler Strategien lebenslangen Lernens werden:*

Eine solche Strategie sollte die Produktion spezieller Lehrmittel einschließen, darunter z. B. Hand- und Wörterbücher, mit deren Hilfe Betreuer und das Lehrpersonal angefangen vom Kindergarten über die Grundschule bis zu weiterführenden Bildungseinrichtungen unterstützt werden können. Auf der Ebene der Hochschulen sind zudem interkulturelle Module für verschiedene Berufsfelder wichtig – wie z. B. Journalismus oder Museumsmanagement – ebenso Programme für die Weiterbildung von Lehrkräften in interkultureller Kompetenz und Mediation.

*In der EU-Nachbarschaftspolitik muss Interkultureller Dialog verstärkt werden:*

Dies sollte in einer evidenzbasierten Weise erfolgen, d.h. zunächst wären die Erfolge/Misserfolge gegenwärtiger und früherer Programme zu evaluieren, und zwar gemeinsam mit Fachleuten aus den EU-Nachbarregionen. Generell sind zusätzliche Anstrengungen für die Klärung der potenziellen Rolle von IKD in entwicklungspolitischen Strategien erforderlich.

*Die Zusammenarbeit der EU mit europäischen und internationalen Organisationen sollte weitergeführt und vertieft werden:*

Dies könnte zum Beispiel durch eine neue Rahmenvereinbarung mit dem Europarat geschehen, durch die Interkultureller Dialog und auf Vielfalt gerichtete politische Kooperationen gefördert werden. Gemeinsam mit den Vereinten Nationen könnten etwa bestimmte Gedenktage oder ähnliche Anlässe wahrgenommen werden, um Fragen zur kulturellen Vielfalt in der Öffentlichkeit anzusprechen, Rassismus zu bekämpfen und interkulturelles Verständnis zu vertiefen.

*Interkultureller Dialog braucht eine Definition und klare Konzepte:*

Sie werden gebraucht für die Entwicklung von Strategien, politischen Programmen und Förderangeboten auf europäischer, nationaler, regionaler und örtlicher Ebene. Zugleich sind damit auch potenzielle Missdeutungen der Ziele des Dialogs zu vermeiden und eine Erfolgsbewertung zu erleichtern.

*Evaluierungsmethoden für Programme und Projekte mit IKD-Bezug sind einzuführen bzw. zu harmonisieren:*

Dabei geht es sowohl um Qualitätskriterien wie um konkrete Hinweise zur Bewertung der Wirkung solcher Aktivitäten, wobei es gilt, die Dynamik im Zentrum von IKD-Prozessen zu berücksichtigen. Unter den Kriterien für eine Evaluierung interkultureller Projekte sind z. B. Innovation, institutioneller Wandel, Einstellungsveränderungen sowie Nachhaltigkeit zu berücksichtigen.

*Verbesserung von Forschungsmethoden für interkulturelle Vergleiche tut Not:*

Wichtig ist vor allem eine bessere Vergleichbarkeit von Forschungsarbeiten zu IKD oder verwandten Themen sowie entsprechender Statistiken. Diese Ziele könnten durch ein Förderprogramm für grundlegende transnationale Untersuchungen (z.B. zum Einfluss unterschiedlicher politischer Strategien und Programme für IKD) sowie eine neue *Eurostat* Arbeitsgruppe gefördert werden, zu der auch unabhängige Wissenschaftler und Fachleute von Minderheiten oder mit Migrationshintergrund eingeladen werden.

#### **Der EU-Ratsbeschluss**

Am 16. Dezember 2008 wurden im EU-Amtsblatt (2008/C 320/04) die Schlussfolgerungen des Rates und der im Rat vereinigten Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten zur Förderung der kulturellen Vielfalt und des interkulturellen Dialogs in den Außenbeziehungen der Union und ihrer Mitgliedstaaten veröffentlicht (eur-lex 2008). Dabei wurde beschlossen, dass:

- der interkulturelle Dialog zur Annäherung der Menschen und der Völker, zur Verhütung von Konflikten und zum Aussöhnungsprozess insbesondere in Regionen in politisch fragilen Situationen beitragen kann,
- Kulturaustausch und Maßnahmen der kulturellen Zusammenarbeit, einschließlich im audiovisuellen Bereich, zum Aufbau partnerschaftlicher Beziehungen, zur Stärkung des Stellenwerts und der Rolle der Zivilgesellschaft, zum Prozess der Demokratisierung und der verantwortungsvollen Staatsführung sowie zur Förderung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten beitragen können,
- die Kultur als wesentlicher Bestandteil der wissensbasierten Wirtschaft auch einen Sektor mit einem bedeutenden wirtschaftlichen Potenzial darstellt, was insbesondere für die Kultur- und Kreativwirtschaft und den nachhaltigen Kulturtourismus gilt,
- die Stellung Europas in der Welt aus künstlerischer, intellektueller und wissenschaftlicher Sicht in breitem Maße von der Dynamik seines Kulturschaffens und seines kulturellen Austauschs mit Drittländern abhängt,
- die kulturellen Verbindungen zwischen Europa und den anderen Regionen der Welt für den Ausbau des interkulturellen Dialogs und die Durchführung von gemeinsamen Projekten im Kulturbereich von Bedeutung sein können; die Union muss im Übrigen darauf achten, dass sie ihre kulturelle und sprachliche Vielfalt fördert.



In diesem Rahmen soll die Unterstützung für folgende Bereiche verstärkt werden:

- Maßnahmen der kulturellen Zusammenarbeit mit Drittländern auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene, um insbesondere den kulturellen und künstlerischen Austausch und Koproduktionen zu fördern, zur Ausbildung und Mobilität von Künstlern und Kulturschaffenden beizutragen sowie – falls erforderlich die Entwicklungskapazitäten der Kultursektoren in den Partnerländern zu verstärken, insbesondere im Wege des Austauschs von Fachwissen,
- die Förderung von europäischen kulturellen Aktivitäten, Gütern und Dienstleistungen auf internationaler Ebene (einschließlich des audiovisuellen Bereichs wie z. B. auswärtiger Mediendienste) und Mobilität von europäischen Künstlern und Kulturschaffenden außerhalb der Union,
- die Mehrsprachigkeit – insbesondere durch das Erlernen von Sprachen, durch Übersetzung und die Erschließung des Potenzials aller europäischen Sprachen für den Ausbau des kulturellen und wirtschaftlichen Dialogs mit der übrigen Welt – und Ausbau der interkulturellen Kompetenzen,
- die Mobilität junger Menschen im Rahmen der geeigneten gemeinschaftlichen Initiativen und Programme, ihre kulturelle und künstlerische Bildung, einschließlich ihrer Medienkompetenz, sowie ihres Zugangs zu künstlerischen Ausdrucksformen in ihrer ganzen Vielfalt,
- den Schutz des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte und die Verhinderung und Bekämpfung von Nachahmung und Produktpiraterie auf internationaler Ebene im Rahmen der einschlägigen bilateralen und multilateralen Übereinkommen sowie im Rahmen des politischen Dialogs und der Zusammenarbeit mit Drittländern,
- den Schutz, die Erhaltung und die Aufwertung des materiellen und immateriellen kulturellen Erbes und die internationale Zusammenarbeit, u.a. durch den Erfahrungsaustausch auf der Grundlage des vorgenannten UNESCO-Übereinkommens von 1970, im Bereich der Verhütung und Bekämpfung des Diebstahls und des illegalen Handels mit Kulturgütern, insbesondere Gütern, die in Verbindung mit illegalen Ausgrabungen oder der Plünderung von Monumenten unrechtmäßig erworben wurden.

Dazu sollen folgende Arbeitsmethoden und Instrumente entwickelt werden:

- Analyse der Kultursektoren der Drittländer, einschließlich ihrer Entwicklungsperspektive und ihres Ordnungsrahmens, als Beitrag zu besserer Formulierung der durchzuführenden Strategien und Maßnahmen; die Kommission wird in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten und Drittländern zu dieser Analyse beitragen,
- Nutzung der Erfahrungen der Mitgliedstaaten und Förderung von Synergien, um zur Komplementarität der Maßnahmen der Union mit denen der Mitgliedstaaten beizutragen und zu mehr gemeinsamen kulturellen Aktionen und Projekten auf internationaler Ebene anzuregen; die offene Koordinierungsmethode im Bereich Kultur kann dazu beitragen,
- im Rahmen der bestehenden Finanzinstrumente Festlegung von operationellen Programmen in Abstimmung auf die besonderen Merkmale des Kultursektors, insbesondere auf die kleinen Produktions- und Vertriebsstrukturen sowie auf

- die lokalen Besonderheiten in den Mitgliedstaaten und den Partnerländern; Verbesserung des Zugangs der Fachkreise zu Informationen über die Förderprogramme und -maßnahmen, Vereinfachung der Verfahren für die Erlangung von Subventionen, auf Dauer angelegte finanzielle Unterstützung usw.,
- im Rahmen der Aushandlung internationaler Übereinkommen mit den regionalen Organisationen oder den Partnerländern Berücksichtigung der mit diesen Organisationen oder Ländern entwickelten Strategien,
  - verstärkte Einbeziehung der Künstler, der Kulturschaffenden und ganz allgemein der Zivilgesellschaft sowohl der Mitgliedstaaten als auch der Partnerländer bei der Festlegung und Durchführung der auswärtigen Kulturpolitik,
  - Förderung einer engeren Zusammenarbeit zwischen den kulturellen Einrichtungen einschließlich der Kulturinstitute der EU-Mitgliedstaaten in Drittländern und mit ihren Partnereinrichtungen in diesen Ländern, insbesondere durch Vernetzung.

### LITERATUR

ALTERMATT 1996

ALTERMATT, Urs: *Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa*. Zürich, Verlag NZZ, 1996.

BALÁZS 1983

BALÁZS, János: *Areális Nyelvészeti Tanulmányok. (Areallinguistische Studien)* Budapest, Tankönyvkiadó, 1983.

BRADEAN-EBINGER 1989

BRADEAN-EBINGER, Nelu: Bekenntnisse eines Mitteleuropäers. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 38. 1989. 101–102.

BRADEAN-EBINGER 1997

BRADEAN-EBINGER, Nelu: *Deutsch im Kontakt als Minderheits- und als Mehrheitssprache in Mitteleuropa*. Wien, Edition Praesens, 1997.

DÉCSY 1973

DÉCSY, Gyula: *Die linguistische Struktur Europas*. Wiesbaden, Harrassowitz, 1973.

GÁLDI 1986

GÁLDI, László: A Dunatáj nyelvi alkata (Die sprachliche Gestalt des Donauraums). In: *Helyünk Európában (Unser Platz in Europa) I–II*. Szerk. RING Éva. Budapest, Magvető, 1986. Bd. II, 44–72. (Ersterscheinung 1947)

HINDERLING – EICHINGER 1996

HINDERLING, Robert – EICHINGER, Ludwig M. (Hg.): *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten*. Tübingen, Gunter Narr, 1996.

HUNTINGTON 1996

HUNTINGTON, Samuel P.: *Der Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München–Wien, Europa Verlag, 1996.

KÁLMÁN 1981

KÁLMÁN, Béla: A magyar nyelv europaisága (Das Europäertum der ungarischen Sprache). In: *MNy (Magyar Nyelv)*. 1981. 129–136.

KERN 1999

KERN, Rudolf: Europäische Sprach- und Minderheiteninitiativen und Deutsch als Kontaktsprache in Mittel- und Osteuropa. In: *Lingua Deutsch* 12. Budapest (BKÁE) 1999.

STARK 1993

STARK, Franz: *Faszination Deutsch. Die Wiederentdeckung einer Sprache für Europa*. München, Langen Müller, 1993.

SKALIČKA 1968

SKALIČKA, Vladimír: Zum Problem des Donausprachbundes. In: *Ural-Altäische Jahrbücher* 40. 1968. 3–9.

#### QUELLEN

[www.ericarts.org](http://www.ericarts.org): *Nationale Konzepte zum interkulturellen Dialog in Europa*. 2008.

<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:320:10:12:HU:PDF>